

Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu Matthäus 4,1-11,
am 22.02.2015
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.“ Er aber antwortete und sprach: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.“

Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: „Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.“ Da sprach Jesus zu ihm: „Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.“

Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

Liebe Gemeinde,

mit der soeben gehörten Geschichte von der Versuchung Jesu durch den Teufel beginnt in der Kirche Jahr für Jahr die Passionszeit, also die Zeit, in der wir das Leiden und Sterben Jesu bedenken. Die Passionszeit ist wahrlich nicht die schönste, die angenehmste Zeit im Kirchenjahr, im Gegenteil. Ebenso wie der Leidensweg Jesu immer wieder auf Unverständnis stößt: Musste das sein? Was ist das für ein Gott, der ausgerechnet den, der doch sein Sohn genannt wird, solchen Ereignissen aussetzt? Und so ist das Kreuz in der Kirche ein besonders schillerndes Symbol: kein „Aushängeschild“, das wir mit stolzeschweller Brust vor uns hertragen könnten, kein knackiges „Logo“, das für den Erfolg der dahinterstehenden Firma stünde. Sondern vielmehr ein Zeichen, das uns innehalten lassen und – ja erschüttern will. Ein Zeichen des Trostes – ja, aber zugleich eines, das uns ein ums andere Mal in Frage stellt.

Bestehen wir diese Infragestellung? Das ist die große Frage. Im Predigttext aus Matthäus 4 hören wir diese Frage als das große Thema der Begegnung zwischen Jesus und dem Teufel. Und wir sehen: Er besteht sie. Und zwar dadurch, dass er sich nicht bereit findet, den angenehmen Weg zu gehen, den der Teufel ihm ebnen will. Jesus weiß sich von Gott auf einen anderen Weg gestellt, auf einen Weg des Leidens, auf einen Kreuzweg. Und davon lässt er sich nicht abbringen.

Insofern passt es heute sehr gut zueinander, dass wir über die Versuchungsgeschichte nachdenken und zugleich das Geschenk entgegennehmen, das unser Kirchbauverein uns mit den 14 Bildern des Kreuzweges macht, die Edgar Just angefertigt hat.

Ein Kreuzweg ist nie einfach nur ein schönes Kunstwerk. Und ich hoffe, Ihnen ist sofort klar, dass ich mit diesem Satz natürlich nicht etwa ein negatives Urteil über diese oder andere Kreuzwegsdarstellungen fällen möchte. Nein, ein Kreuzweg in der Kirche repräsentiert das, was Paulus über den gekreuzigten Christus sagt, dass er nämlich **„den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“** ist (1. Korinther 1,23). Die Palette sämtlicher menschlicher Ver-

haltensweisen wird in einem Kreuzweg offenbar, so wie unser Künstler Edgar Just es selber in einer Erläuterung seines Werkes schreibt:

„Wenn Jesus auf seinem Weg zur Hinrichtungsstätte jenen begegnet, die ihn verleugnen, wenn Jesus auf dieser Strecke und im Angesicht des Todes von Menschen unterstützt wird, von denen niemand es erwartet hätte, so wird uns gerade auf dem Kreuzweg die ganze Vielfalt menschlicher Schwächen und Stärken, ihrer Zweifel und Hoffnungen gegenwärtig. Und wenn schließlich Jesus selbst am Kreuz die Frage stellt, warum Gott ihn verlassen habe, dann können wir ermutigt sein, beim Schauen und Lesen des Kreuzweges Antworten auf unsere eigenen Zweifel zu finden.“

Dabei bleibt das zugrunde liegende Bild stets dasselbe; lediglich die farbliche Gestaltung bringt die unterschiedlichen Gedanken innerhalb der unterschiedlichen Stationen differenziert zur Geltung.

Ich erblicke in dieser Form der Gestaltung einen Ausdruck für die grundmenschliche Erfahrung, dass Gut und Böse, Richtig und Falsch häufig so nah beieinander liegen. Manchmal ist es nur ein Detail in der Darstellung, das dieser ihre Deutung verleiht. So wie es in der Versuchungsgeschichte Jesu Antwort auf 3 kurze Fragen ist, die die Weichen stellt: heraus aus dem Leiden, oder in es hinein.

Wobei man ja aus dieser Geschichte Einiges insbesondere über den Teufel lernen kann: er tritt hier ja völlig anders auf, als das Klischee es will: kein abstoßend hässlicher Dämon. Dieser wäre irgendetwas zwischen Kinderschreck und Witzfigur. Nein, hier begegnet uns ein Teufel, der gerade für die angenehmen Seiten des Lebens steht, ja noch mehr und noch irritierender: Er ist einer, der die Bibel kennt und aus ihr zu zitieren vermag. Ein Wolf im Schafspelz in höchster Vollendung sozusagen. Und gerade deshalb so gefährlich.

Wobei ich im Geiste schon einige Einwände höre, die sich an dieser Stelle geltend machen könnten, etwa so: Da haben wir's mal wieder: Die Kirche, die die Menschen geradewegs hinein in ein selbstgewähltes Leiden führt und damit in die Depression. Die den Menschen offensichtlich das frohe, unbeschwerte Leben ganz einfach nicht gönnt. Oder, etwas salopp gesagt: Die Kirche als große Spaßbremse.

Aber, liebe Gemeinde, das ist es nicht. Wir wissen von demselben Jesus, dem wir heute in der Versuchungsgeschichte begegnen, dass er auch ordentlich feiern und das Leben von der angenehmen Seite nehmen kann. Aber zugleich weiß Jesus um den Weg, der ihm von Gott her gewiesen ist, und dieser Weg spart die unangenehmen Seiten des Lebens eben nicht aus, sondern stellt sich ihnen ganz bewusst und mit voller Absicht.

Ein weiterer Einwand klingt noch gravierender: Wenn der Teufel Jesus in seiner ersten Intervention auffordert, Steine zu Brot zu machen, dann appelliert er ja geradezu an Jesu karitative Ader. Wie viele Hungernde könnten nicht von dieser Aktion profitieren! Aber für Jesus heiligt der Zweck nicht die Mittel. Er verteilt bekanntlich mehrfach Brot an Hungerige. Aber er tut das nicht als Antwort auf die Aufforderung des Teufels. Weil er weiß: Damit begäbe ich mich in eine Loyalität, aus der ich nicht mehr unbeschadet herauskäme. Es wäre eine Loyalität gegenüber jemandem, der letzten Endes nicht das Wohl der Hungernden im Blick hätte, sondern ausschließlich seine eigene Macht. Darum könnte ich hier nur sehr vordergründig etwas Gutes tun. Die „*Nebenwirkungen und Begleiterscheinungen*“, die meine Aktion nach sich ziehen würde, sie sind dermaßen unüberschaubar, dass ich besser die Finger davon lasse.

Gibt es so etwas auch bei uns? Ich erinnere mich an die Erzählung eines Kollegen: Dem machte ein äußerst wohlhabender Mann das Angebot einer Großspende für ein karitatives Projekt. Mein Kollege war anfänglich begeistert. Bis er merkte, wie der Andere mit ihm zunächst eine Menge Nebenabreden treffen wollte, die ihm, meinem Kollegen, mehr und mehr von der Federführung bei diesem Projekt wegnehmen würden. Die Sache wurde ihm schließlich zu

„heiß“; er gab die Großspende preis. Zunächst war er daraufhin sehr betrübt, am Ende jedoch geradezu erleichtert.

Es ist ein schmaler Grat, auf dem wir uns hier bewegen: Die schönen Seiten des Lebens genießen, ja Gutes tun – natürlich dürfen und sollen wir das, und zwar gern und ohne schlechtes Gewissen. Aber dann zugleich: uns nicht für fremde Zwecke einspannen lassen, nicht die Fäden aus der Hand geben, uns nicht instrumentalisieren lassen. Und: über dem Genießen des Schönen die dunklen Seiten des Lebens nicht ausblenden, sondern sie annehmen. Insbesondere alle diejenigen Menschen nicht ausblenden, sondern annehmen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Es kippt so leicht dahin, dass wir vor lauter Wohligkeit in der Spaßgesellschaft den Blick für sie verlieren und damit auch den Blick für unsere eigene Endlichkeit und Vorläufigkeit. Es ist sowohl Jesu kompromisslose Haltung gegenüber dem Versucher als auch eine bewusste, intensive Betrachtung seines Kreuzweges, die uns diesen Blick für die Dimension des Leidens schärfen oder allererst wiedergewinnen lassen kann.

So gesehen, ist die Bibel, ist auch die Versuchungsgeschichte und ist auch eine solche Kreuzwegsdarstellung kein Spielverderben, sondern vielmehr Ausdruck einer sehr nüchternen, realistischen Sicht der Welt und unseres Lebens. Sie holen uns vielleicht unsanft, dafür aber äußerst heilsam auf den Boden der Realität zurück.

Und sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus selber uns in alledem vorangegangen ist, was uns das Leben schwer machen kann: in der Begegnung mit dem Teufel und auf dem Weg des Leidens und des Sterbens. Weil er uns dort vorangegangen ist, deshalb dürfen wir fest darauf vertrauen, dass er uns dann, wenn wir diese Begegnung machen müssen und wenn dieser Weg auf uns wartet, auch nicht allein in alledem lassen wird.

Möge die Versuchungsgeschichte und möge der Kreuzweg an unseren Kirchenwänden deshalb in uns aufmerksame Hörerinnen und Hörer, Betrachterinnen und Betrachter finden! Amen.